



## **Am Boden zertritt er mein Leben (Ps 143)**

Ansprache bei der multireligiösen Gedenkfeier beim neuen Gedenkort Lungitz

20. Juni 2021, Gedenkort Lungitz

### **Topografie des Schreckens**

Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen/Gusen mit seinen zahlreichen Nebenlagern, eines der unmenschlichsten und tödlichsten „Lager“ des gesamten Dritten Reichs, liegt in Oberösterreich. Ebenso das Schloss Hartheim, in dem von 1940 bis Ende 1944 das nationalsozialistische Regime geistig und körperlich behinderte Menschen, die als „lebensunwert“ angesehen wurden, aus rassistischen, aber auch aus materiellen Gründen vernichtet hat. Missliebige oder nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge der Konzentrationslager Dachau, Mauthausen und Gusen wurden in Hartheim vergast und verbrannt. Das Grauen, die Verbrechen, die Brutalität, die Barbarei, aber auch der Widerstand und das Zeugnis gegen die Nationalsozialisten, haben eine Topografie und Geografie. Die Desaster des Nazi-Terrors verbreiten einen Raum um sich. Sie brennen sich ein wie leibliche Wundmale. Die Zeit des Nationalsozialismus hat sich in Form von Spuren eingraviert, die im Gedächtnis nachwirken. Diese abgründigen Ereignisse geben den Orten eine neue Bedeutung, sie schlagen sich in der Landschaft nieder. Zugleich wächst aber auch im buchstäblichen Sinn Gras über die Zeit von 1938 bis 1945. – Das Gedächtnis der Opfer braucht aber Orte und Räume, es ist nicht nur in der Seele, im Bewusstsein, in der Innerlichkeit des Geistes. Jede Kultur der Erinnerung bleibt abhängig von der Art und dem Grad der Verleiblichung dessen, was vergessen oder erinnert wird.

### **Erinnern und vergessen**

„Ich habe den Befehl gegeben, dass die Leichen verbrannt werden und die Asche in die Felder gestreut würde. Wir wollen von diesen Leuten, auch von denen, die jetzt hingerichtet werden, nicht die geringste Erinnerung in irgendeinem Grabe oder an einer sonstigen Stätte haben. Der Reichsmarschall meinte sehr richtig: ‚Über den Acker ist zu anständig. Streuen Sie die Asche über die Rieselfelder.‘ ...“<sup>1</sup> Was Heinrich Himmler am 3.8.1944 zynisch zu Gauleitern in Posen über die Männer vom 20. Juli 1944 vermerkte, das gilt auch für die Haltung der Nazis gegenüber KZ-Häftlingen, „Volksschädlingen“ und Behinderten. Die ‚damnatio memoriae‘, die Verbannung aus der Erinnerung sollte die Opfer mit letzter Verachtung treffen: keine Veröffentlichung der Ermordung bzw. Hinrichtung, kein Grab, keine Form des Gedenkens wie auch immer. Ihre Namen sollten aus dem Gedächtnis und aus den zur Erinnerung gewordenen Büchern, aus Denkmälern und Bauten ausgemeißelt werden. Mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sollte das Vergessen-Werden einhergehen. – Es ist anders gekommen: Wohl wurde die Asche z. B. der Vergasteten und Verbrannten von Hartheim in den Donau- oder Traunauen verstreut, sodass es kaum Gräber gibt; dennoch gedenken viele in liebender Erinnerung der Opfer und deren Vermächtnis.

Und doch: In den Willen zur Erinnerung, zur Anschauung des Unrechts, zur Wahrnehmung der Opfer schleicht sich allgemein das süße Gift des Vergessens. Die Gründe dafür sind viele:

---

<sup>1</sup> Heinrich Himmler am 3.8.1944 zu Gauleitern in Posen über den 20. Juli 1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, hg. von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg, Okt. 1953.

Teilweise ist eine Abstumpfung gegenüber der Multiplikation des Gedächtnisses da, manchmal entsteht eine Allergie gegenüber der ständigen Wiederholung des Vergangenen. Das Vergessen, der Abschied von der Vergangenheit entspricht durchaus einem modernen Bewusstsein, das sich selbst als Freiheit gegenüber der Tradition definiert. Zudem ist das Vergessen ein Mosaikstein in einer Siegermentalität. In Geschichtsbüchern stand bis in die jüngste Vergangenheit nur wenig über Schmerz, Leid, Niederlagen und Katastrophen. Diese passten nicht in das Selbstbild der Herrscher. Die Erinnerung an Schuld vertrug sich nicht mit dem wiedererwachten Selbstbewusstsein von gedemütigten Völkern. „Man muss doch einmal reinen Tisch machen.“ „Einmal muss doch endlich vergeben und vergessen werden.“ „Wir können nicht ständig alte Sachen aufwärmen und uns bloß um die Vergangenheit kümmern. Gebt endlich Ruhe, einmal muss doch das Ganze verjährt sein.“ Schließlich: „Zeit heilt die Wunden. So schlimm ist es doch auch nicht gewesen. Hat es nicht ähnliche Katastrophen anderswo und zu allen Zeiten gegeben?“ So oder ähnlich lauten die Abwehrreaktionen. Ist nicht auch der Wunsch verständlich, Gewesenes zu vergessen, die Wunden vernarben und die Toten ruhen zu lassen?

Theodor W. Adorno stellt sich vehement gegen solche Denkmuster. Er sieht in einer Menschheit ohne Erinnerung, ohne Zeit und Gedächtnis ein Schreckensgespenst<sup>2</sup>. Er klagt sowohl eine reaktionäre Sicht der Tradition als auch das absolut Traditionslose als naiv und inhuman an: „Inhuman aber ist das Vergessen, weil das akkumulierte Leiden vergessen wird; denn die geschichtliche Spur an den Dingen, Worten, Farben und Tönen ist immer die vergangenen Leidens. Darum stellt Tradition heute vor einen unauflöselichen Widerspruch. Keine ist gegenwärtig und zu beschwören; ist aber eine jegliche ausgelöscht, so beginnt der Einmarsch in die Unmenschlichkeit.“<sup>3</sup>

### **Asche als Bausubstanz**

Der Katsdorfer Lokalhistoriker Leo Reichl erinnert sich, dass die KZ-Zwangsarbeiter auf ihrem Fußmarsch durch Lungitz stets ein Lied singen mussten, um auf die lokale Bevölkerung einen gut gelaunten Eindruck zu machen.<sup>4</sup> In Lungitz wurde jedoch gemordet: Frau T. berichtet: „Auch im Ziegelwerk Lungitz arbeiten schon ab 1941 ca. 40 – 50 KZ-Häftlinge aus dem Lager Gusen. Sie mussten täglich am Morgen von Gusen nach Lungitz und abends wieder zurück gehen. Sie mussten im Ziegelwerk als Zwangsarbeiter anstelle heimischer Arbeitskräfte die Arbeit bei der Ziegelproduktion verrichten. Einmal gingen wir Mägde (...) am Ziegelofen vorbei aufs Feld um Disteln auszustecken. Plötzlich hörten wir furchtbare Schreie. Wir sahen vom Feld aus, wie ein Mann im Ziegelofen wie wild auf einen Häftling einschlug. Der Häftling wurde an Ort und Stelle erschlagen. Am Abend sehen wir, wie die Häftlinge den toten Kameraden nach Gusen zurücktragen mussten.“<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Theodor W. Adorno, Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?, in: Kulturkritik und Gesellschaft II (Ges. Schriften 10,2), Frankfurt a. M. 1997, 555-572.

<sup>3</sup> Theodor W. Adorno, Über Tradition, in: Ohne Leitbild: Kulturkritik und Gesellschaft I (Ges. Schriften 10/1), Frankfurt a. M. 1997, 314f.

<sup>4</sup> Vgl. Leo Reichl, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz (genannt Gusen III). Aufbau und Abbruch der KZ-Großbäckereianlage 1943-1957 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 3, Katsdorf 2001). S. 12.

<sup>5</sup> Ebd.

Das Grauen von Gusen war hier und hat sich auf diese Stätte ausgebreitet. Das Grauen von Gusen ist durch die Asche von Menschen Bestandteil dieser Erde geworden, hat den Boden durchtränkt. Versteckt unter Bahnanlagen, ohne es zu wissen, ohne es vor Augen zu haben, war und ist das Grauen von Gusen präsent. Shlomo Hofmeister hielt nach Auffindung der Asche fest: „Der pietätvolle Umgang mit dieser menschlichen Asche an einem dafür angemessenen Gedenkort ist nicht nur eine Frage der historischen Verantwortung, sondern vor allem eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit der Gegenwart!“

Die Verwendung menschlicher Asche als Bausubstanz macht fassungslos, macht sprachlos. Ein Akt der Barbarei, der Verachtung des menschlichen Lebens, der Verhöhnung Gottes. Die Asche ist der Überrest von Menschen, die von den Nationalsozialisten ausgelöscht wurden, weil sie ihnen die Würde absprachen – aus welchen Gründen auch immer: aus rassistischen und weltanschaulichen Gründen. Manchmal auch aus reiner Willkür.

Der Beter des Psalms, von dem wir gehört haben – geworfen in die Finsternis, längst Verstorbenen gleich – ist bis in sein Innerstes hinein handlungsunfähig. Wir hören keine klaren Forderungen an Gott, sein Kraftpotential reicht gerade noch aus, um seine Situation in dunklen Bildern zu zeichnen. Das Bild vom Tod ist kein tröstliches: Mit dem Tod ist die Vorstellung der absoluten Gottesferne verbunden. Im Psalm ist die Grenze des Menschen gegenüber Gott ausgedrückt. Und doch: Der Beter erinnert sich an all die Taten Gottes, an die Errettung seines Volkes. Er legt es vor Gott hin. Ausgespannt liegen in dem Psalm die absolute Finsternis und das Vertrauen in eine Gottesbeziehung, die lebendig macht vor uns.

Diese Spannung begegnet uns auch hier, an dieser Gedenkstätte. Hier finden Männer, Frauen und Kinder, jüdischen, christlichen oder anderen Glaubens genauso wie Nichtglaubende, Menschen aus diesem und jenem Herkunftsland, bunte vielfältige Lebensgeschichten und Leidenswege ein namenloses Gedenken. Die Fassungslosigkeit darüber darf sich an die Seite einer Erinnerung stellen, die von Befreiung und Gerechtigkeit weiß. Das Entsetzen über die Vergangenheit darf sich an die Seite eines Verantwortungsbewusstseins für Gegenwart und für Zukunft stellen: Tu den Weg kund, den ich gehen soll, denn ich hebe meine Seele zu dir.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz